



Leseprobe aus Basovic Brown, Wer ist hier der Alien?, ISBN 978-3-407-81322-0

© 2023 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81322-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81322-0)



Kapitel 1

GUT GETARNT

Ich knalle meine Zimmertür zu und sperre sie ab. Ela tritt von draußen dagegen und sagt etwas, das ich wegen der Kopfhörer auf meinen Ohren nicht verstehe, das aber ganz sicher ein Schimpfwort war. Das Geräusch einer Explosion donnert durch mein Gehirn. Ich renne zurück an meinen Computer und kriege gerade noch mit, wie mein Raumgleiter an einem Mondkrater zerschellt. Super. Jetzt habe ich nur noch ein Leben übrig und alles wegen meiner doofen Zwillingsschwester und ihrer nervigen Besserwisserei. Den Computer bei einem Gewitter ausschalten? So ein Quatsch!

»Hey, Junus! Gib mir Deckung«, ruft
Toni mir durch die Kopfhörer zu.

Tonis Avatar auf dem Bildschirm wandelt sich von einem Menschen in einen mit Warzen übersäten Alien. Gut getarnt schummelt er sich unter die feindlichen Aliens und überrascht sie mit seinem Angriff, während ich ihm von oben den Rücken frei halte. Bunte Blitze flackern über den Bildschirm und mischen sich mit den echten Blitzen, die mein Zimmer erhellen.

Ich lehne mich in meinem Schreibtischstuhl zurück, nehme den letzten Alien ins Visier und erledige ihn.

»Hey, spinnst du? Das war ich in meiner Tarnung!«, kreischt Toni so hoch, dass es in meinen Ohren piepst.

»Sorry!«, schreie ich zurück, während ich meinen Raumgleiter mit einer Hand über den Bildschirm lenke und mit der anderen nach der Coladose greife und den letzten Rest runterkippe.

Es blitzt und donnert gleichzeitig.

Ein Krachen, das mir fast die Ohren weghaut. Danach Dunkelheit. Auf dem Bildschirm und in meinem Zimmer.

»Toni? Bist noch da?«, schreie ich.

Keine Antwort. Ich reiße mir die Kopfhörer runter. Mir wird ganz flau. Ein bisschen, weil ich Elas blöde Kommentare von wegen *Hab ich dir doch gesagt* schon höre, aber vor allem, weil mein Computer sich verabschiedet hat. Hoffentlich nicht für immer. Auf dem Flur höre ich Elas Schritte. Im Dunkeln taste ich mich durch mein Zimmer, remple gegen eine offene Schublade und sperre die Tür auf.

Ela hat den Schein einer Taschenlampe auf den geöffneten Sicherungskasten im Flur gerichtet und legt die Schalter um. Das Licht geht wieder an. Sie dreht sich zu mir, schaut an mir vorbei in mein Zimmer auf meinen toten Computer und grinst von einem Ohr zum anderen.

»Hab ich dir doch gesagt.« Sie stutzt. »Och, Junus. Nicht weinen, alles wird wieder gut.«

»Das sind keine Tränen, das ist Cola!«

Ich wische mir mit dem Handrücken das klebrige Zeug vom Kinn, renne zurück an meinen Computer und schalte ihn an. Er fährt übelst lange hoch und findet kein Internet.

An dem Funkeln in Elas Augen merke ich sofort, dass meine fiese Zwillingsschwester das hier sehr genießt. Wie immer trägt sie ein T-Shirt mit Aussage. Heute ist es schwarz und mit einem Erdball bedruckt. Darunter steht: Es gibt nur eine Erde. Sehr einfallsreich. Das meine ich natürlich ironisch.

»Lass deine Gefühle ruhig raus. Auch Jungs dürfen weinen«, hackt sie weiter auf mir rum.

Es klingelt. Vielleicht unsere Eltern? Die wissen bestimmt, was zu tun ist. Ich laufe zur Tür, aber Ela war schneller und macht auf.

Es ist unser Nachbar Herr Krumpinski. Er steht im Jogginganzug im Treppenhaus und schaut, das Handy ans Ohr gepresst, von Ela zu mir. »Eltern?«



»Sind ausgegangen«, antwortet Ela und pustet sich eine blonde Haarsträhne aus der Stirn.

Er linst in den Flur. »Babysitter?«

»Wir sind zwölf«, rufen Ela und ich gleichzeitig und verdrehen beide die Augen.

»Internet?«, fragt er und ich rieche seine Bierfahne, die zu mir herüberweht.

Ich schüttele den Kopf und öffne den Mund, um was zu sagen, doch Krumpinski streckt mir die flache Hand vor die Nase und spricht in sein Handy. »Bestätige. Internet im gesamten Wohnblock ausgefallen.«

Ela verschwindet in ihr Zimmer. Aber ich will unbedingt noch wissen, wann das Internet wieder läuft, und warte.

Der Wind peitscht den Regen gegen das Fenster im Treppenhaus und rüttelt an den Scheiben, während Krumpinski Ein-Wort-Antworten in sein Handy plärrt. Wir wohnen im vierten Stock. Von hier aus kann man tagsüber sogar bis zum Bolzplatz sehen, wo ich mich ab und zu mit Toni treffe.

Plötzlich schwebt etwas leuchtend Blaues dicht vor dem Fenster. Ich drücke mein Gesicht gegen die Fensterscheibe, sehe, wie das Ding im Zickzack in die Höhe schießt, kurz auf der Stelle schwebt und dann runterfällt wie ein Stein. War das eine Drohne? Ich schaue zu Krumpinski, der gerade sein Handy in die Tasche seiner ausgebeulten Jogginghose geschoben hat, mich kurz fragend anschaut und dann die Treppe heruntereilt. Er hat das Ding auch gesehen! Wenn eine Drohne abgestürzt ist, will ich sie unbedingt zuerst finden. Vielleicht gibt es einen Finderlohn? Falls ich wirklich einen neuen Computer brauchen sollte, zählt jeder Euro. In Rekordzeit ziehe ich meine Turnschuhe an und flitze die Treppe runter.

Krumpinskis Wohnungstür im Erdgeschoss steht offen. Ich stürme daran vorbei, reiße die Tür zum Gemeinschaftsgarten auf und stoppe so hart, dass ich ausrutsche und beinahe hin falle. Nachts bei Gewitter draußen herumzulaufen, ist so ziemlich das Dummste, was man machen kann.

Der Wind sprüht mir den Regen ins Gesicht, rauscht in meinen Ohren und zaust durch meine Haare. Aber es blitzt und donnert nicht mehr. Ich höre nur noch ein leises Grollen. Hat das Gewitter sich verzogen?

Ich denke an den Finderlohn, schalte die Taschenlampe auf meinem Handy ein und kratze meinen ganzen Mut zusammen. Im strömenden Regen suche ich nach der Drohne. Erst im Gebüsch unter dem Fenster, dann auf dem Spielplatz. Zuletzt sehe ich hinter dem Müllhäuschen nach, finde aber nichts.

Krumpinski betritt den Garten und trägt ein Nachtsichtgerät auf dem Kopf. »Wir teilen uns auf«, schreit er mich an. »Ich suche unter dem Fenster und du da hinten.« Er zeigt auf die Hecke gegenüber, wo die Mütter ihre Kleinkinder gerne reinpinkeln lassen.

Ich lass mir nicht gern Befehle geben und von Krumpinski schon gar nicht. Aber soll er ruhig unter dem Fenster suchen, da war

ich ja schon. Ich zeige ihm ein Daumen hoch und quetsche mich hinter das Gestrüpp.

Mit meiner Handy-Taschenlampe leuchte ich den Boden aus. Der Lichtkegel gleitet über nasses Herbstlaub, eine zerbeulte Getränkedose, eine benutzte Windel und eine Maus, die in ihr Erdloch flüchtet. Aber von einer Drohne keine Spur. Mist, den Finderlohn hätte ich echt gut gebrauchen können.

»Arnautović? Status?«, ruft mir Krumpinski zu.

»Status negativ«, rufe ich zurück.

Ob er merkt, dass ich mich über ihn lustig mache? Vermutlich nicht. Ich habe ihn noch nie lächeln sehen.

Mein Handy ist tropfnass. Mein Computer ist schon im Eimer. Meine Eltern werden komplett ausrasten, wenn am gleichen Abend auch mein Handy kaputtgeht. Ich schalte die Taschenlampe aus und schiebe das Handy in meine Hosentasche, als ich einen blau leuchtenden Klumpen vor meinen Füßen entdecke.

Es ist sicher keine gute Idee, seinen Finger in unbekanntes, blau leuchtendes Zeug zu halten. Es könnte ja ätzend sein oder so. Aber da ist es bereits zu spät und es hängt an meiner Fingerspitze. Eiskalt und zäh wie Nasenschleim.

Hinter mir raschelt es. Ich wirbele herum und entdecke tief in der Hecke zwei blau leuchtende Punkte, die kurz darauf erlöschen. Bingo! Die Drohne gehört mir.

Ich schiebe ein paar Zweige zur Seite und greife danach. Plötzlich packt mich etwas so fest am Handgelenk, dass ich kurz aufschreie und gleichzeitig meinen Arm zurückreiße. Ich falle rückwärts auf den Boden und ziehe dabei einen Jungen aus dem Gebüsch, der an meinem Handgelenk hängt. Er fällt so hart auf mich drauf, dass es mir die Luft aus der Lunge drückt. Und dann höre ich in meinem Kopf die Worte *Verstecke mich* und dabei glimmen die Augen des Jungen einen Wimpernschlag lang blau auf.